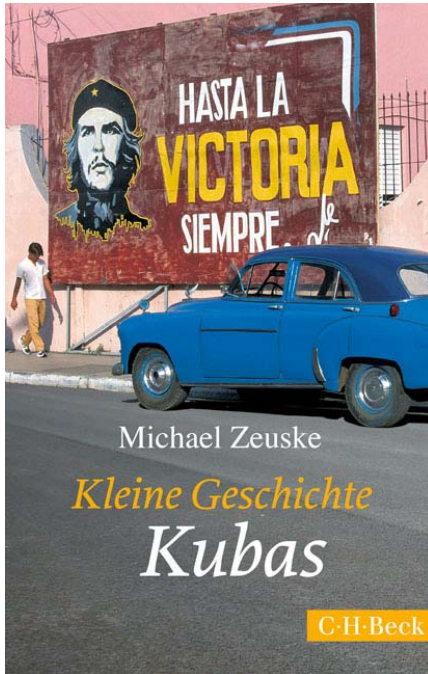


Unverkäufliche Leseprobe



Michael Zeuske
Kleine Geschichte Kubas

262 Seiten. Broschiert
ISBN: 978-3-406-69699-2

Weitere Informationen finden Sie hier:
<http://www.chbeck.de/16513533>

C·H·Beck

PAPERBACK

Kubas Geschichte ist eine Geschichte des Reichtums und der Blüte, aber auch eine Geschichte von Sklaverei, Rassismus, Abhängigkeit und Unterdrückung und des nie erlahmenden Widerstandes dagegen. Der Reichtum der Insel aufgrund des Zuckers war untrennbar mit der Sklaverei verknüpft; die Befreiung von der spanischen Kolonialmacht mit dem Übergang in die Abhängigkeit von den USA; die Revolution Fidel Castros setzte Potenzen frei, führte aber auch zu großen Konflikten. Seit 1960 entstand der erste Sozialstaat Lateinamerikas.

Michael Zeuske bietet eine informative Synthese der kubanischen Geschichte, die in die Frage mündet: Wie wird es nach dem Ende der Ära Castro mit Kuba weitergehen?

Michael Zeuske lehrt als Professor für iberische und lateinamerikanische Geschichte in Köln.

Michael Zeuske

Kleine Geschichte Kubas

Verlag C. H. Beck

1. Auflage. 2000
2., überarbeitete und aktualisierte Auflage. 2002
3., überarbeitete und aktualisierte Auflage. 2007

Mit 4 Karten (Peter Palm, Berlin)

Originalausgabe

4., überarbeitete und aktualisierte Auflage in C.H.Beck Paperback. 2016

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2002

Satz, Druck u. Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen

Umschlagentwurf: Konstanze Berner, München

Umschlagabbildung: © akg-images/Bruno Pérousse

Printed in Germany

ISBN 978 3 406 69699 2

www.chbeck.de

Inhalt

Kuba vor den Spaniern	9
Kolumbus und die Konquistadoren	13
Unterjochung und Widerstand	13
Schwierige Konsolidierung	18
Frühe Siedlung und Landnahme	20
Verwaltungsstrukturen	20
Wirtschaftliche Grundlagen	23
Oriente und Occidente	26
Santiago de Cuba	26
Havanna: Der Schlüssel der Neuen Welt	28
Geostrategische Bedeutung der Insel	30
Zwischen Habsburgern und Bourbonen	34
Krieg, Schmuggel und Korruption	34
Zentralisierungsbestrebungen	36
Gesellschaftsstrukturen	41
Soziale Schichtung	41
Kirche	44
Ländliche Bevölkerung	45
Königssklaven und Minenarbeiter	46
Freie und Sklaven	48
Lebensbedingungen	50
Entwicklungen des 18. Jahrhunderts	52
Konflikte zwischen Spaniern und Briten	52
Der Fall von Havanna und seine Folgen	56
Bourbonische Reformen	58
Milizen	62
Krisenzeiten	65

Zucker und Sklaverei	68
Dimensionen der Sklaverei	68
Zuckerproduktion	74
Plantagenwirtschaft	79
Die «zweite Sklaverei» auf Kuba	83
Subsistenzwirtschaft	83
Doña Azúcar	84
Kaffee versus Zucker	85
Don Tabaco	86
Reformen und Impulse	88
Großes Kuba – Kleines Kuba	88
Reformismus und Annexionismus	92
Massensklaverei und Sklavenkulturen	98
<i>Clase negra</i> und <i>Raza de color</i>	98
Vom <i>Bozal</i> zum <i>Criollo</i>	101
Mythos Afrika	104
Götter, Santos und Orishas	106
Arbeitsbedingungen	110
Widerstand	113
Einwanderungspolitik	115
Der Zehnjährige Krieg und Spaniens letzte Chance	118
Kuba – eine gute Kolonie?	118
Rebellen und Separatisten	119
Unabhängigkeitskrieg 1868–1880	122
Höhepunkt und Niedergang	125
Die letzte Chance	130
Von der spanischen Kolonie zum Hinterhof der USA	136
José Martí und der Kampf um die Unabhängigkeit	136
<i>República en Armas</i>	137
Das Jahr 1898	141
Die abhängige Republik	144
Der Vertrag von Paris	144
Die Okkupation durch die USA	145

Paktierter Übergang	146
Zivilisten und Militärs.	149
Separatisten und Annexionisten.	154
Das <i>Platt-Amendment</i>	156
Im Schatten des großen Nachbarn.	158
Der Beginn der Ersten Republik	158
Die zweite Intervention der USA	160
Generäle und Doktoren	161
Große Koalition und Diktatur.	165
Revolution und Stabilisierung	168
Der «Honeymoon Lateinamerikas» auf Kuba	172
Diktatur und Guerillakrieg	176
Castro auf dem Weg nach Havanna.	180
Die permanente Revolution	185
Von der Machtübernahme bis zur Invasion in der Schweinebucht.	185
Konsolidierung	189
Ökonomische Umorientierung	193
Von den «grauen» siebziger Jahren zu den «goldenen» achtziger Jahren.	198
Krise und Reformen	206
Castristische Stabilisierung oder Grundlagen eines neuen Kuba?	217
Fidel Castro – Don Quijote in Olivgrün oder Vater des Linksrucks? Eine kritische Würdigung	226
Der Sieg der Castros im zweiten Kalten Krieg und das neue Kuba des 21. Jahrhunderts (2008–2016)	236
Namens- und Ortsverzeichnis.	247
Stichwortverzeichnis.	252
Auswahlbibliographie.	255
Karten.	259

*Für Ingrid, Cathleen, Jenni, Jil Valentina, Zita Josephine,
Paul Siegfried und Emma Elfriede*

Kuba vor den Spaniern

Der Name *Cuba* für die größte der Antilleninseln geht auf die Bezeichnung *Colba* zurück. Ob damit schon die ganze Insel oder nur das Land der Taíno im Osten gemeint war, ist nicht bekannt. Colba – wie es Kolumbus bei den ersten Begegnungen verstanden hatte – wurde allmählich zum klingenderen *Cuba*. Zunächst verstanden die Spanier darunter die Stadt Santiago de Cuba mit ihrer Region, die in den ersten Jahrzehnten der Kolonialzeit Hauptstadt der Insel war. Noch im 19. Jahrhundert bezeichnete *Cuba* im Sprachgebrauch der Inselbewohner den Ostteil der Insel, den *Oriente*, oder eben die Stadt Santiago, während in Europa produzierte Karten und Texte schon recht früh diesen Namen für die ganze Insel benutzten. Die Benennungen *Juana*, *Juana de Cuba* oder *Fernandina* setzten sich nicht durch. Die Geschichte Kubas als einer Insel unter dieser Gesamtbezeichnung beginnt im allgemeinen Sinne also erst Ende des 15. Jahrhunderts; im strengen Sinne sogar erst im 19. Jahrhundert, als die Mehrzahl der Bewohner begann, sich als «Kubaner» zu fühlen und zu bezeichnen.

Mit dem Begriff *Indio* bezeichneten die Spanier die Bewohner der Inseln und Festländer, auf die Kolumbus während seiner Reisen getroffen war, weil er glaubte, auf dem Westwege nach Indien gelangt zu sein. Seit Beginn der Conquista ist er in pejorativer Weise verwandt worden, um den kulturellen Unterschied zwischen amerikanischen Völkern und Europäern in einen zivilisatorischen Abstand zwischen Eroberern und Unterworfenen umzudeuten und koloniale Herrschaft zu legitimieren. *Indio* gilt noch heute in vielen Ländern Lateinamerikas als Schimpfwort, das einen bäurischen, tölpelhaften Hinterwäldler bezeichnet; in Kuba wird der Ausdruck auch als Spitzname für Menschen eines bestimmten Phänotyps gebraucht. Die ursprünglichen Bewohner des Doppelkontinents und der karibischen Inseln benutzten und – sofern sie sich von den vorherrschenden eurokreatolischen Kulturen abgrenzen wollen – benutzen eine Vielzahl von Begriffen, um ihre ethnische Identität auszudrücken. Wie sich die Bewohner der Insel zum Zeitpunkt der

Ankunft von Kolumbus nannten, wissen wir nicht, da auch die heute verwandten Völkernamen auf das von den Spaniern Gehörte oder gar auf das, was sie glaubten, verstanden zu haben, zurückgehen. Die Indios von Kuba hatten keine Schriftkultur. Ihre gesprochenen Sprachen wurden mit ihnen vernichtet, bis auf Begriffe und vor allem Ortsbezeichnungen, für die es im Kastilischen keine Worte gab und die deshalb übernommen wurden.

Bei Ankunft der Europäer lebten auf Kuba drei Gruppen von Völkern mit einer Gesamtzahl von etwa 200 000 Menschen. Die stärkste Gruppe bildeten die Taíno aus der Sprachfamilie der Aruak. Ihr Hauptsiedlungsgebiet war nicht Kuba, sondern Bohio oder Quisqueya, von den Europäern La Hispaniola genannt. Die Taíno stammten ursprünglich aus der Region des Orinoko in Südamerika und hatten im Laufe des europäischen Mittelalters über die Inseln des Antillenbogens zwischen 1000 und 1200 auch Kuba erreicht. Dort trafen sie auf die beiden anderen – früher nach Kuba gelangten – Großgruppen der Subtaíno und Ciboney, die je nach Fundorten, Chronologie und Kulturschema auch Guanahatabey genannt oder nach anderen Kriterien unterteilt werden. Die archäologischen Fundstätten der Taíno-Kultur finden sich an der äußersten Ostspitze der Insel in einem relativ kleinen Areal zwischen Baracoa, Guantánamo und dem Kap Maisí. Die Subtaíno siedelten in den Küstengebieten und auf den kleinen Inseln in der Nähe der östlichen und mittleren Hauptinsel bis zu einer Linie vom heutigen Cárdenas im Norden bis Cienfuegos im Süden. Der Siedlungsschwerpunkt der Ciboney oder Guanahatabeyes lag im Westteil, im Gebiet des heutigen Pinar del Río und der Provinz Artemisa; ansonsten finden sich archäologische Fundstätten vor allem an der Südküste bis nach Bayamo. Taíno und Subtaíno betrieben Brandrodungsfeldbau, kultivierten insbesondere die bittere Yuca (Maniok, Kassava), aber auch Mais, Bohnen, Boniato (Süßkartoffel), Tabak sowie verschiedene Pfefferarten und ernteten wilde Baumwolle. Jagd auf Meeresgroßsäuger, Sammeln von Mollusken, Krustentieren und Wurzeln, Fischfang mit Betäubungsmitteln oder auch mit dem berühmten *Guayacán* (oder Klebefisch) und Anfänge der Tierhaltung (unter anderem von Fischen) trugen zur Subsistenz bei. Ihr Grundnahrungsmittel war eine Art Fladen aus dem Mehl der bitteren Yuca, *Casabe*. Die Taíno hatten eine Methode entwickelt, der Yuca ihren giftigen Saft zu entziehen. Die Wurzeln

wurden auf einer Holz-Stein-Reibe bearbeitet, die Masse in einem langen Netz (*Cibucán*) durch ihr Eigengewicht gepreßt, bis der giftige Saft abgeflossen war. Das Mehl wurde zu Fladen geformt und dann auf heißen Steinen ausgebacken. Die Taíno stellten auch hochseegängige Einbäume (*Canoas*) her. Ihre geflochtene Hängematte (*Hamaca*) war für die spanischen Seeleute eine technologische Neuerung ersten Ranges. Außerdem kannten sie die Stein- und Muschel- sowie Tonverarbeitung, Weberei und Flechtkunst. Aus den genannten Materialien fertigten sie Gegenstände des täglichen Gebrauchs, aus Ton auch Götterbildnisse.

In den Taíno-Gemeinschaften, die in einem oder mehreren Dörfern meist in runden Hütten (*Caneyes*) siedelten, hatte sich ein erbliches Kazikentum herausgebildet. Die Kaziken oder andere Anführer lebten häufig in rechteckigen Hütten (*Bobios*). Die Spanier nannten die Territorien der einzelnen Gemeinschaften *Reynos* (Königreiche). Sie übernahmen auf La Hispaniola den Begriff *Cacique* und wandten ihn auf die Institution der Führerschaft auch in anderen Gebieten Amerikas an. Die Taíno verehrten Naturgewalten und stellten sie in Bildnissen aus Ton oder Stein (*Zemis*) dar. Sie huldigten ihnen an rituellen Plätzen (*Batey*) mit Ballspielen, Tänzern und Gesängen (*Areitos*).

Die Gruppen der Guanahatabeyes oder Ciboney siedelten vermutlich in zerstreuten Verbänden meist in küstennahen Höhlen des gebirgigen Westteils der Insel. Sie waren nichtseßhafte Sammler und Jäger ohne stabile Territorialorganisation. Gartenbau, wie bei den Taínos, und Tonverarbeitung waren ihnen zunächst unbekannt; die wichtigste kulturelle Hinterlassenschaft sind Piktogramme. Die Ciboney-Kulturen repräsentieren möglicherweise die ältesten Bevölkerungsgruppen der Inseln. Die ersten Siedlungswellen von Jägern und Sammlerinnen waren zwischen 10 000 und 8000 v. Chr. aus dem Norden über Florida und die Bahamas nach Kuba gekommen. Die nächste große Welle kam um 2500 v. Chr. aus dem heutigen Venezuela an der Küste entlang zunächst nach Westen, dann nach Norden bis Yukatan und von da aus zur Halbinsel von Guanahacabibes, der Isla de Pinos, in die Zapata-Sümpfe und andere Gebiete an den Südküsten Kubas. Diese frühen Siedler wurden von der nachfolgenden Expansion der aruaksprachigen Subtaíno und Taíno ebenso nach Westen gedrängt wie eine Untergruppe, die seit ca. 500 v. Chr. aus Florida und dem Mississippital gekommen war

und sich an den Nordküsten des Westteils angesiedelt hatte. Zur gleichen Zeit begannen von Osten, über den Antillenbogen, die Subtaíno in mehreren Wellen nach Kuba vorzudringen. Die Erstkömmlinge wurden von den Spätergekommenen nach Westen und in die Küstengebiete sowie auf die *Cayos* (Inseln) verdrängt, wo die *Indios cayos* (Typ *Cayo Redondo*) von den spanischen Chronisten als Leute mit einer anderen Sprache als die der Aruak- und Karibenvölker und mit einer anderen Kultur, ebendie der Ciboneyes, wahrgenommen wurden. *Ciboney* kommt von den Aruakworten *siba*, gleich Höhe, und *eyerí*, gleich Mensch. Kuba ist ja eigentlich ein Archipel aus zwei großen Inseln (der Hauptinsel und der Isla de Pinos) sowie fast zweitausend Inseln und Inselchen. Die Ciboneyes lebten vor allem von Jutía-Jagd, Fisch- und Vogelfang, Meerestier-Sammeln und der Jagd auf Robben, Seekühe (Manatí) und Schildkröten (Tortuga). Eine dritte Kultur, neben der Ciboney- und der Taínokultur, ist die von Mayarí im nördlich-zentralen Oriente (9.–11. Jahrhundert n. Chr.).

Kolumbus und die Konquistadoren

Unterjochung und Widerstand

Kolumbus landete auf der größten Antilleninsel am 27. Oktober 1492. Der Admiral nahm an, er betrete Cipangu (Japan), und nannte den Ort der Landung San Salvador. Die Europäer setzten sich zunächst jedoch auf der Insel Bohio oder Quisqueya (heute Haiti/Dominikanische Republik) fest, die sie La Hispaniola nannten. Die Nachbarinsel Kuba blieb bis etwa 1510 – aus der Sicht der Spanier – ein Territorium der Schiffbrüchigen. Auch Sklavenjäger suchten Kuba heim. Die Kastilier raubten, handelten und suchten weiter nach dem großen Indien. Zusätzlich wurde Waschgoldabbau mit indianischen Arbeitskräften betrieben. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts wurde das Scheitern des Handelsstützpunktes auf La Hispaniola deutlich. Unterschiedliche Interessen strebten eine Erweiterung des Macht- und Siedlungsgebietes in der Karibik an. Als 1509 Diego Colón, der Sohn von Kolumbus, das Amt des Vizekönigs übernahm, ließ er die anderen von seinem Vater entdeckten Gebiete erkunden. Es entsprach auch dem königlichen Interesse, die «Geheimnisse» Kubas, worunter König Ferdinand von Aragón vor allem Gold verstand, zu entschleiern. Diego Velázquez de Cuelar übernahm die Leitung der Expedition.

Die *Pacificación* (Befriedung) Kubas begann 1510. Mit diesem euphemistischen Ausdruck umschrieben zeitgenössische Quellen die *Conquista* der Insel. Die Spanier brachen mit gezieltem Terror den Widerstand der Taíno, der unter der Führung eines Kaziken aus Haiti, Hatuey, organisiert worden war, und legten im äußersten Osten der Insel die Siedlung Nuestra Señora de la Asunción de Baracoa an. Damit verfügten sie über einen Brückenkopf. Die weitere *Conquista* Kubas gestaltete sich bis auf wenige Zwischenfälle relativ friedlich, das heißt, es waren kaum Getötete im Kampf auf spanischer Seite zu beklagen. Mit Hilfe zuvor unterworfenen Indios, die als Träger fungierten, marschierten die Spanier nach Westen. Pánfilo de Narváez und Francisco de Morales wurden in

Gebiete mit dichter Indiobevölkerung (Bayamo und Maniabón) gesandt, wo sie zunächst friedlich aufgenommen wurden. Bald aber setzte das normale Verhalten der frühen Eroberungszüge gegenüber der Indiobevölkerung ein. Die Spanier zwangen die Indios zu Arbeitsdiensten, sie glaubten die Frauen vogelfrei und sich selbst im «Paradies Mohammeds». Die Gegenwehr der Indios wurde mit brutaler Härte unterjocht. Auf den großen Antillen entstand das Verb *aperrear* – Menschen von Hunden zerreißen lassen. Mit Gewalt erzwangen die Eroberer auch Arbeits- und andere Leistungen, an die die Indios nicht gewöhnt waren. Diese Formen der Zwangsarbeit wurden als *Repartimiento*, später *Encomienda*, institutionalisiert. Die Gemeinschaften der Taíno und Subtaíno zerfielen. Viele flüchteten in unzugängliche Regionen. Am meisten aber hat wohl die ungesteuerte Inkulturation europäischer Tiere und Krankheitserreger zur Zerstörung der Lebenswelt der Indios beigetragen. Von Juan Pérez de la Riva stammt das ironische Wort, die Taíno seien nicht so sehr von Menschen, sondern eher von den wildlaufenden Schweinen der Spanier vernichtet worden. Was von den Anbauprodukten der indianischen Siedlungszentren nicht von den Spaniern verbraucht wurde, fraß das europäische Vieh. Dazu kamen Krankheiten, gegen die die Einwohner der bis dahin biologisch isolierten Insel nicht immun waren. Hungersnöte und massenhaftes Sterben waren die Folge. Andererseits mußten auch die Spanier Immunität gegen Krankheiten erwerben. Auch sie hatten sich an die ungewohnten Lebensumstände und Nahrungsmittel zu gewöhnen. Dies erklärt, warum die Europäer erst im Jahre 1519 die Conquista der Großreiche auf dem amerikanischen Festland beginnen konnten. Ohne das indianische Nahrungsmittel *Casabe* hätte keiner der Eroberer überlebt.

In der Conquista Kubas zeigt sich das Bestreben, Siedlungen in Gegenden zu gründen, in denen man größere Goldvorkommen vermutete, wo schon indianische Siedlungen existierten und mit einer dichten und seßhaften Bevölkerung gerechnet werden konnte. Das war vor allem in den Gebieten der Taíno-Kulturen der Fall. Deshalb ist es möglich, daß das Wort *Cuba* zunächst nur den entwickelteren äußersten Osten der Insel bezeichnete; der Westteil war in dieser Frühzeit wenig besiedeltes Ciboney-Territorium. Auch natürliche Häfen, Flüsse und Seen oder militärische Gesichtspunkte gaben den Ausschlag für die Anlage von Siedlungen. Ehe die Spa-

nier an weitere Eroberungen denken konnten, mußten sie erst einmal lernen zu überleben. Sie befanden sich in ungewohnter Umgebung, weit von ihrer Heimat entfernt und ohne kontinuierliche Verbindung nach Spanien. Die Zerstörung der indianischen Kulturen wirkte sich auch auf sie negativ aus. Desintegration der indianischen Gemeinschaften, schwindende Ernährungsbasis, Krieg und Vertreibung sowie Zerstörung der Ökologie führten zu einer demographischen Katastrophe und schließlich zum Zusammenbruch. Das betraf vor allem die karibische Landwirtschaft, genauer die Pflege und Kontrolle des genialen Hügelbeet-Feldbaus der Taíno. Der Fleischlieferant der Seefahrer, die Meeresschildkröte, war relativ schnell dezimiert worden. Bestimmte Nutztiere, wie Rinder, Schafe, Pferde, Schweine, Ziegen, aber auch eingeführte Wildtierarten oder Ratten, vermehrten sich derart rasant, daß sie den intensiven Gartenbau zerstörten. Die europäischen Tiere wurden zur freilaufenden Ernährungsreserve für die Spanier. Besonders wichtig war das Schwein. Die christlich-europäische Kultur des Conquista-Kolonisationsprozesses ruhte auf diesem Tier. Nach einigen Jahren entwickelten sich neue mestizisierte Kulturen, die zunächst die Subsistenzbasis der Spanier auf Kuba darstellten. Das Besondere dieser Kulturen bestand darin, daß die Spanier Elemente des karibischen Feldbaus übernehmen mußten und ihrerseits mit europäischem Großvieh Ergebnisse der neolithischen Revolution in die Karibik brachten. Die neue Landwirtschaft kombinierte den Anbau von Yuca und Boniato auf Hügel Feldern, wie ihn die Taíno praktiziert hatten, mit der Großtierhaltung vor allem von Schweinen, bald auch von Rindern, Pferden und Maultieren sowie mit der Haltung von Ziegen, Schafen, Hunden und Geflügel. Der Begriff «Tierhaltung» ist jedoch irreführend. Viehwirtschaft bedeutete über lange Zeit ausschließlich Jagd von Vieh, das in bestimmten Gegenden frei lief (sog. *Cimarrón*-Vieh). Bei den großen Besitzern gab es Brandzeichen und einen oder zwei Hütesklaven, ansonsten schweiften die Tiere ungebunden umher. Aber immerhin hatte die Ausbeutung dieser biologischen Ressource so viel Erfolg, daß die Sklavenfangzüge in das Gebiet des heutigen Venezuela und die großen Expeditionen nach Mexiko, Mittelamerika und Florida, zum Teil auch noch die nach Südamerika, mit kubanischen Pferden, Vieh, Casabebrot, Mais, Salzfisch, Leder, Fleisch und Schinken ausgerüstet werden konnten. Der Südosten Kubas versorgte zeitweilig auch

die Regionen der Insel, in denen man Gold vermutete oder fand. Weizen, Wein und Oliven gediehen auf Kuba nur schwer, zudem wurde ihr Anbau von der Krone untersagt.

Für einige Jahre wurden der Osten Kubas und seine Südküste, das heißt Taíno-Kuba, zum ökonomischen Zentrum des spanischen Indiens. *Las Indias* bezeichnete zu dieser Zeit neben Kuba und La Hispaniola vor allem Puerto Rico, Jamaika, Margarita und den Golf von Darién. Mit Velázquez waren etwa 300 Spanier und eine unbestimmbare Anzahl von indianischen Sklaven sowie möglicherweise einige schwarze Sklaven nach Kuba übergesetzt. Aus Jamaika kam eine Gruppe von 30 Spaniern unter Pánfilo de Narváez mit Indiosklaven (*Naborías*). Vom Golf von Darién an der Grenze zwischen dem heutigen Panama und Kolumbien, dem damaligen Gold-Kastilien, erschienen nach dem Zeugnis von Las Casas «viele Caballeros». Auch von La Hispaniola zogen Siedler den Velázquez-Leuten nach, und aus Kastilien trafen Menschen ein. Der Widerstand der Indios konnte, solange Kuba im Zentrum spanischer Aufmerksamkeit stand, zurückgedrängt werden. Diese nahmen jedoch – besonders nachdem die Mehrzahl der ersten Siedler seit 1520 von Kuba nach Neu-Spanien (Mexiko) abgezogen war oder sich den großen Expeditionen wie der des Gouverneurs Hernando de Soto 1539 nach Florida angeschlossen hatte – die Eroberung keineswegs friedlich hin. Die Beschreibung der 26 indianischen Provinzen durch Las Casas läßt vermuten, daß dort viele Indios auch nach der Conquista nicht unter spanischer Kontrolle lebten.

Die kurze Blüte eines «goldreichen» Kuba wurde schon in der Aufstiegsphase vom Ruhm und Ruf neuer Gebiete überschattet. Das Jahr 1519 bildete einen Höhepunkt in der Goldausbeute. Kuba erlebte eine kurze Prosperität durch Gold, beginnende Zuckerproduktion, Holz, Leder und florierenden Tauschhandel. Noch in diese Zeit fiel jedoch, auch zusammenhängend mit dem Tod Ferdinands von Aragón (1516) und dem Thronwechsel in Spanien (1517), der Anfang vom Ende der zentralen Bedeutung Kubas als Brückenkopf für die Eroberung des kontinentalen Amerika. Die Goldausbeute wurde schnell geringer, die Konquistadoren unter Cortés eroberten das Azteken-Reich, und 1524 starb Velázquez. Die Bevölkerungszahl der Insel ging dramatisch zurück. Der Widerstand der Indios, die sich in unwegsame Gebirgsgebiete in Oriente, in die Küstengebirge etwa der Sierra de los Organos im Westen, auf die

Inseln und *Cayos*, in die Berge von Ostkuba oder in die Zapata-Sümpfe im Süden zurückgezogen hatten, nahm gefährliche Formen an. Seit den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts brachen auch immer wieder schwere Konflikte mit den Indios aus, die als Sklaven aus Mexiko nach Kuba eingeführt worden waren. Die ersten *Cimarrones* (Flüchtige, Rebellen) rekrutierten sich aus ihren Reihen, bald gesellten sich ihnen geflohene Schwarze vor allem aus Senegambien zu. 1520 begann eine Aufstandswelle der Taíno, die erst nach Jahren niedergeschlagen werden konnte. Im Herbst 1526 mußte sich sogar der vielbeschäftigte Kaiser Karl V. mit dem Problem befassen und einerseits Vergebung für alle, die die Rebellion einstellten, anbieten, andererseits einen Freibrief ausstellen zum Töten und Versklaven der Indios oder *Cimarrones*, die weiterhin gegen die Christen kämpften und gegen die Krone rebellierten. Erst 1532/33, als der Kazike Guamá bei Baracoa getötet worden war, konnte der Widerstand in der Nähe der wichtigsten Siedlungszentren gebrochen werden. Zu dieser Zeit entstanden auch die ersten *Palenques*, befestigte Siedlungen in den Bergen, in denen sich *Cimarrones* ansiedelten.

Die am schwierigsten zu kontrollierende und – aus indianischer Sicht – erfolgreichste Form des Widerstandes stellten die Überfälle der *Indios cayos* dar. Dabei handelte es sich wahrscheinlich um Ciboneyes, die sich auf die Inseln an der kubanischen Nord- oder Südküste zurückgezogen hatten. Sie lebten laut Las Casas «nur von Fisch» und waren praktisch unkontrollierbar. Es bestand auch immer die Gefahr von Allianzen zwischen Indios und fremden Korsaren oder Piraten. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts mußte die Krone wegen des Abzugs der Siedler von Kuba um den Erhalt der Kolonie fürchten. Seit dieser Zeit werden auch die Nachrichten über Aufstände und Rebellionen spärlicher, denn die großen Gruppen der autochthonen Bevölkerung waren nicht nur durch Conquista und Zusammenbruch, Arbeitszwang und Verfolgung, sondern auch durch eine große Pockenepidemie dezimiert worden. Die überlebenden Indios zogen sich in unzugängliche Gebiete zurück, wo sie Subsistenzwirtschaft und Tabakbau betrieben. Auf lange Sicht bildeten sie den Kern der freien Bauernschaft der Insel. 1539 mußte Gouverneur Gonzalo de Guzmán an den Kaiser schreiben: «Der Indios, die uns dienen sollen, sind wenige, um sich zu erheben, zu schaden aber sind es viele.»

Schwierige Konsolidierung

Spätestens mit der durch die Berichte über die Eroberung Perus (1532–1548) neuerlich ausgelösten Auswanderungswelle war deutlich geworden, daß das Kolonialexperiment in der Karibik, verstanden als die dauerhafte Besiedlung der großen Inseln und Konsolidierung einer antillanischen Kolonialgesellschaft auf Grundlage städtischer Ansiedlungen, Mestizisierung und eines ertragreichen Goldbergbaus mit eigener Subsistenzwirtschaft auf *Encomienda*-Basis, gescheitert war. Die schwindenden Subsistenzgrundlagen und das immer deutlichere Absacken der Arbeitskräftezahlen ermöglichten bald nur einer sehr kleinen Gruppe der zuerst Gekommenen, Etablierten und Privilegierten mit guten Verbindungen nach Spanien ein standesgemäßes Auskommen in den Städten.

Sieht man Eroberung und Landnahme in der Karibik als eine Etappe der spanischen Conquista Amerikas an, so lag ihre Bedeutung à la longue in der gewiß außerordentlich komplizierten Implantierung einer karibisch-europäischen Landwirtschaft unter spanischer Kontrolle. Dazu kam die lebensgeschichtlich-biologisch bedeutsame Gewöhnung der Europäer an die neue Umwelt. Erst ein längerer Aufenthalt konnte die Immunität gegen die gefürchteten Krankheiten *Baquía* und *Modorra* sichern. Gewöhnlich fielen ihnen 30–50% der Europäer zum Opfer. In diesem karibischen Experiment hatte sich aber nicht nur die erste Konquistadorengeneration formiert. Es entstanden auch die wichtigsten militärischen, politischen, administrativen, wirtschaftlichen und juristischen Organisationsformen der Eroberung und die bis zum Hof reichenden politischen Netze der Komplizenschaft, die es erst ermöglichten, die Herrschaft über ein Gebiet abzusichern und weiter vorzudringen. Aus all diesen einzelnen Elementen entwickelte sich eine Technik der Conquista. Zu erwähnen wären etwa die frühe Schifffahrt in der Karibik, die sehr schnell indianische Transportmittel, z. B. das *Canoa*, übernahm, aber auch europäische Schiffe weiterbenutzte, sowie die Übernahme geographischer und landeskundlicher Informationen über andere Stämme und Reiche bzw. über Goldvorkommen oder Schätze wie Adels- und Priestergräber. Die Kastilier suchten nach den sogenannten *Secretos de la tierra*, «Geheimnissen», womit vor allem Gold und Silber gemeint waren. Sie

fanden aber durchaus auch andere nützliche Informationen. Kuba war ein Zentrum der Informationssammlung über die Mayagebiete, das Aztekenreich und andere Ethnien des mexikanischen Raumes, Mittelamerikas und der *Tierra Firme*, dem heutigen Venezuela und Kolumbien, wie auch über *Florida*, worunter damals alle Gebiete im Norden verstanden wurden.

Obwohl die Eroberer, man mag fast sagen: «zur Bannung des gigantischen Neuen» danach trachteten, alles mit kastilischen Begriffen zu belegen, mußten auch Worte aus der Aruak-Sprache übernommen werden, um Gegenstände oder Phänomene zu bezeichnen, für die es im Kastilischen keine Ausdrücke gab; eine Kommunikationstechnik, deren Herausbildung ebenfalls in der karibischen Phase weitgehend abgeschlossen wurde und dann bei der Conquista der anderen Gebiete dort gebrauchte Begriffe der Indiosprachen verdrängte. Es sei nur auf einige wenige Beispiele verwiesen: aus dem Bereich indianischer Herrschaftstechniken etwa auf *Cacique*, *Naboría* (eine Art Sklaverei) und *Batey*, die Bezeichnung für den Ritualbereich der Taíno-Siedlungen, die für die zentralen Installationen der Zuckerplantagen übernommen wurde; aus dem Bereich der Lebensweise und der Nutzung örtlicher Ressourcen für die Anlage von Siedlungen auf *Palenque*, *Caney*, *Bohio* und *Barbacoa*, Bezeichnungen für eine von Palisaden umgebene Siedlung, verschiedene Hausformen und eine Siedlung auf Pfählen im Wasser; aus dem Bereich der Nahrungs- und Genußmittel auf *Casabe*, *Yuca*, *Tobaco* oder *Cibucán*; *Huracán* (Hurricane) war der Ausdruck für die verheerende Naturerscheinung der karibischen Wirbelstürme (zugleich der Name einer der obersten Göttinnen der Taíno). Die große Anzahl indianischer Ortsnamen auf Kuba zeigt, daß sich dort zunächst die überlebenden Indios ansiedelten und die alten Benennungen beibehielten bzw. daß diese auch von den Europäern weiterbenutzt wurden (wie Orts- oder Gewässerbezeichnungen mit «gua» oder «toa» (Wasser)). Der feuergehärtete spitze Grabstock der Taíno, *Coa* oder *Jan*, spielte noch auf den Zuckerplantagen des 19. Jahrhunderts eine wichtige Rolle bei der Bodenbearbeitung durch die Sklaven.

[...]

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de